

Hermann Hesses Wirkung in den USA : Überlegungen zu seinem 100. Geburtstag

Autor(en): **Gajek, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **57 (1977-1978)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hermann Hesses Wirkung in den USA

Überlegungen zu seinem 100. Geburtstag

Hesse in Deutschland: Literaturkritik kontra Leserbedürfnis

Um über Hermann Hesse zu sprechen, bedarf es keiner Gedenktage – anders als bei Rainer Maria Rilke oder Eduard Mörike etwa, die erst durch die üblichen Jubiläen für manche Leser wieder entdeckt oder gar rehabilitiert werden mussten. Hesse ist nach wie vor umstritten, und sein Werk ist Gegenstand einander ausschliessender Urteile. Die einen sprechen Gottfried Benns Dictum nach: Hesse sei «ein durchschnittlicher Entwicklungs-, Ehe- und Innerlichkeitsromancier – eine typisch deutsche Sache¹». Die andern verehren ihn still und kauffreudig und machen ihn zum individuellen Wegweiser. An den deutschsprachigen Universitäten hat man sich allenfalls in den fünfziger Jahren mit diesem Autor beschäftigt. Seither fehlt der Name Hesses in den Vorlesungsverzeichnissen fast völlig.

Der Vorwurf Benns, Hesse sei eigentlich trivial, hat in Deutschland kaum jemanden dazu veranlasst, die Modefrage der sechziger Jahre auf Hesse anzuwenden und das abfällige Urteil zu begründen. Im halbwissenschaftlichen Bereich brachte der «Spiegel²» anlässlich der «Gesammelten Schriften in 7 Bänden³» einen Verriss des Werkes wie der Person – unter den Titeln «In der Gartenlaube» und «Im Gemüsegarten»: teils geistreich scharfzüngig, teils hämisch kolportierend, immer aber über reichlich Fakten verfügend, zeichnete der Curt Hohoff zugeschriebene Artikel das Porträt eines literarischen Gernegross, der sich vor den deutschen und europäischen Problemen ins Tessin zurückgezogen habe, um dort «Kleingärtnerfreuden» zu frönen und «der Stimme tief drinnen» zu lauschen; das sei so recht «ein Wesenszug deutscher Dichtung ... Dieser Wesenszug aber ist es zugleich, der in Deutschland hoch honoriert wird⁴». Immerhin hatte der «Spiegel» die Tatsache im Auge, dass Hesse in Deutschland bis 1957 Auflagen erzielte, die ihresgleichen suchten, sogar in Japan oder Taiwan als *der* Repräsentant zeitgenössischer deutscher Dichtung galt. Der Artikel offenbarte jedenfalls, wie weit die öffentliche oder akademische Literaturbehandlung und das tat-

sächliche Leserbedürfnis, das sich in Auflagen und Übersetzungen niederschlug, auseinandergehen können, in Deutschland wenigstens.

Die Aufwertung in den USA

Zur gleichen Zeit hatte, was Hesse betrifft, – eine Gegenbewegung eingesetzt – in England und in den USA. Sie ist um so erstaunlicher, als man bisher die andere literarische Tradition ins Feld geführt hatte, wenn die begrenzte Wirkung Hesses in anglophonen Ländern erörtert worden war. Wie sollten auch Leser, die auf Sherwood Andersson, Thomas Wolfe, Theodore Dreiser, Dos Passos oder Hemingway eingestellt waren, ausgerechnet an Hermann Hesse Geschmack finden? Als Hesse 1946 den Nobelpreis erhielt, galt er in Amerika als «largely unapproachable», als weithin unzugänglich. 1962, bei der Meldung seines Todes, wiederholte sich das Urteil fast wörtlich⁵. Die wenigen Übersetzungen galten als schlecht und waren – unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg – durch die Ressentiments gegenüber Deutschland belastet. «Demian» etwa war seit 1923 auf englisch zu lesen. 25 Jahre später mit dem rühmenden Vorwort Thomas Manns neu aufgelegt, wurde das Buch als Beleg für das deutsche Verlangen nach Weltherrschaft gelesen⁶. Die Erzählung «Siddhartha» scheint – vor allem an der Westküste – die Zurückhaltung aufgelockert zu haben. Sie war 1951 «in einer guten Übersetzung von Hilda Rosner und in einer preiswerten Ausgabe bei New Directions» veröffentlicht worden; Henry Miller hatte auf sie hingewiesen. Damit und mit dem «Magister Ludi» – so der Titel der Übersetzung des «Glasperlenspiels» durch Mervyn Savill aus dem Jahre 1949 – wurden die Kritiken freundlicher. Die neuerliche Übertragung (von Richard und Clara Winston) unter dem heute geläufigen Titel «The Glass Bead Game» wurde geradezu euphorisch aufgenommen⁷. Ralph Freedman schrieb in «The New York Times Book Review» vom 4. Januar 1970 darüber: «His revival here has turned into a vogue, the vogue into a torrent⁸.» Kurz zuvor – im Oktober 1968 – hatte der Rezensent des «Time magazin» festgestellt, Hesse «had achieved in less than twenty years the status of a literary cult figure in this country⁹». Und 1969 zählte Hesses «Siddhartha» zu den zehn meistgekauften Taschenbüchern¹⁰.

Es gibt wenige Fälle, wo man die Wechselbeziehungen des literarischen Misserfolges und Erfolges im historischen und sozialen Kontext so ausgiebig und lehrreich belegen und verfolgen kann. Das Befremden ist verständlich, das von einem «typisch deutschen» Autor ausging, die Abneigung gegen dessen soziokulturelle Bedingungen (gegen das Deutschland zwischen und unmittelbar nach den beiden Weltkriegen); sie bestimmten das

Urteil mit – ungeachtet dessen, dass der Autor selbst zu dieser seiner Herkunft ein zwiespältiges, ja polemisches Verhältnis pflegte und sich der Vermittlung zwischen den Nationalkulturen vorbildlich angenommen hatte. Warum überwog bis 1957 das negative Urteil und ging dann in die besagte Euphorie über?

Bedingungen der Wirkung

Es ist also nach den Bedingungen zu fragen, unter denen ein Autor in die Breite und bewusstseinsprägend wirken kann. Peter Demetz hat jüngst (unter dem Titel «Die Amerikaner bleiben bei Hesse und Grass») gemeint, «die genauere Kenntnis des literarischen Lebens in der Bundesrepublik strömt durch zwei Kommunikationssysteme nach Amerika ein: – das Kommunikationssystem der Germanisten an Schulen und Universitäten, eng (ja vielleicht allzu eng) orientiert an der Entwicklung ihrer Wissenschaft in den deutschen Ländern; und durch das Kommunikationssystem der Verleger, Kritiker und Medien jenseits des akademischen Betriebes¹¹».

Für Hesse dürften beide Kanäle in Frage kommen. Doch wären die einschlägigen Aufsätze und Bücher deutsch-amerikanischer Germanisten bis 1957 eine rein akademische Sache geblieben – das lehrt ein Blick in die einschlägigen Bibliographien; und die drei Verlage, die sich bisher um Hesse bemüht hatten, vergaben erst nach diesem Datum neue Übersetzungsaufträge, als der Markt für Hesse sich zu bilden anfang. Gemeint sind die Häuser Harper & Row, Farrar, Straus & Giroux sowie Holt, Rinehart & Winston¹². Inzwischen sind 45 Titel aus Hesses Gesamtwerk erhältlich¹³. Und bis 1974 wurden 8 Millionen dieser Titel in den USA abgesetzt.

Der Anstoß zum Hesse-Boom ist also unmittelbar weder der Universitätsgermanistik noch der Promotion der Verleger zuzuschreiben. Die Voraussetzungen kamen auf einem anderen Wege zustande, der doch rasch und untrennbar in jene Kanäle einmündete. Die Rückwirkung eines geistigen und sozialen Impulses auf das akademische System und vor allem auf die Konsumgüterindustrie ist kaum besser zu veranschaulichen als am Fall Hesse in den USA.

Die Wirkung ging vom vermeintlich freien Feld des Protestes gegen die Zivilisation aus, mit der Berufung auf Vorgänger und Leitbilder einer Gegenbewegung. Die zweite Jugendbewegung des 20. Jahrhunderts begann mit der gleichen Gebärde wie die erste, in der Hermann Hesse die Beispiele und Parolen geformt hatte und der er selbst manches verdankte. Die Veränderung des Ganzen aber sollte aus der durchgestandenen und durchdachten Reifung Einzelner hervorgehen; dies war das Thema der frühen

wie der späten Schriften Hesses gewesen. Damals wie jetzt war «der gemeinsame Feind der Philister und seine organisierte Zivilisation, die motorische Angst, unters Rad zu kommen, Bürger zu werden ... Dem Standard wurde die Eigengesetzlichkeit entgegengesetzt, dem bürgerlichen Rang die personale Würde. «Make love not war» war nicht die Zeile eines Weihnachtsliedes, sondern ein bluternstgemeinter Appell¹⁴».

Fruchtbare Missverständnisse

Anders als in Deutschland hat die Studenten- und Jugendbewegung in den Vereinigten Staaten sich zu einem beträchtlichen Teil mit Hermann Hesses Hilfe darzustellen versucht. Aber dies hatte nicht in den USA, sondern in England begonnen. In London war 1956 Colin Wilsons Buch «The Outsider» erschienen¹⁵. Das war der Versuch, die eigene unbürgerliche Existenz dadurch zu rechtfertigen, dass man literarische Porträts von Figuren schrieb, die ausserhalb der Konvention und gegen sie gelebt hatten und wegen ihres Beitrages zum Existentialismus vom Bürgertum dennoch anerkannt worden waren. Die Entstehung und der Erfolg des Buches waren einem Verleger zu verdanken, «der eine schnell ansprechende Neuerscheinung zum Bestseller hochschraubte, indem er mit der ungewöhnlichen Persönlichkeit des Autors Publicity trieb: Wilson, noch sehr jung, in zotteliger Wolljacke und Duffelcoat, mit Schlafsack unter freiem Himmel, seiner resoluten und unbeaufsichtigten Selbsterziehung in den Leseräumen des Britischen Museums, wurde in Amerika als erster, vielleicht sogar einziger, englischer Beatnik angesehen. Weder die Anerkennung beim Publikum noch seine exzentrische Theorie überdauerten den ersten, sprunghaften Erfolg der Werbung, aber dieser Bestseller erweckte eine starke Leserneugier für Hesse¹⁶». – Dass Colin Wilsons Buch und Vortragsreisen die Hauptinitiatoren der Hesse-Welle in den USA waren, scheint gesichert¹⁷.

Ein Jahr nach Colin Wilsons «The Outsider», 1957 also, kam in den USA Jack Kerouacs Buch «On the Road» heraus. Das Problem des Studenten Sal, der seinem Idol namens Dean nachtrampft und mit ihm zusammen die «unmögliche Komplexität des Lebens» jenseits aller bisherigen, bürgerlichen Erfahrung ausloten und sich aneignen will, dieses Problem war im Grunde so neu nicht. Die etablierten Literaten waren zynisch genug, auf die spezifisch amerikanische Tradition dieser Gattung, das heisst auf Sinclair Lewis, William Faulkner und John Steinbeck zu verweisen. Den Lesern Kerouacs aber bedeutete der philologische Nachweis nichts. Nicht die Integration einer Tradition war das Faszinierende, sondern deren vermeintliche Überwindung – mit Hilfe von Vorgängern und Leitbildern, die

freilich längst zum bürgerlichen, mindestens akademischen Bildungskanon gehörten. Ob Kerouacs Berufung auf Nietzsche, Dostojewski und Goethe Missverständnisse sind oder nicht, ist hier gleichgültig. Entscheidend war, dass sich die Beatniks mit Jack Kerouac Walt Whitman und Henry Miller zuwandten, dass sie östliches Gedankengut entdeckten – das Zen vor allem, wie es Alan Watts und Daisetsu Teitaro Suzuki lehrten. Durch Kerouacs Buch wurden die Gestalten eines einfachen oder gelehrten Vagantentums, die Hermann Hesse erfunden hatte, zu Identifikationsfiguren¹⁸.

Mit Kerouac und Wilson hat Hermann Hesses Entdeckung in den USA begonnen – auch für die zweite Generation der Jugendbewegung. Und die neu geweckte Lesefreudigkeit kam nicht nur Wilson, Kerouac und Hesse zugute. Nicht nur die kalifornischen Jugendlichen, sondern auch deren eher bürgerliche, erfreulich polyglotte Nachfahren, die sich in Jeans und Anorak, mit Nylonrucksack und von den Eltern gefüllter Geldbörse auf die Fahrt begaben, sind in den USA wie anderswo ein fester Faktor des Buchmarkts geworden. Ihre Rucksäcke bergen auch Taschenbücher – Lawrence Durrells «Bittere Lemonen», Patrick L. Fermors «Mani», Lawrence von Arabien, Peter Handkes Amerikafahrt und nicht zuletzt Hermann Hesses Berichte von inneren und äusseren Reisen¹⁹.

«Saint Hesse among the Hippies»

Um die für europäische Verhältnisse ungewöhnliche neue Leserschaft Hesses zu beleuchten, sei ein Bericht des englischen Journalisten George Steiner angeführt. Im Frühjahr 1968 besuchte Steiner – offenbar um die Zusammenhänge zwischen Subkultur und Hesse-Welle für «The New Yorker» zu recherchieren – «eine Jugendkolonie im Haight-Ashbury-Distrikt von San Francisco, wo er sich über das Fehlen jeglicher Buchläden verwunderte. «Wir lesen nicht», berichtete man ihm. «Jedenfalls nicht viel.» Dann zog ein Mädchen ein völlig zerlesenes Taschenbuch aus ihrer Schultertasche: «Wir lesen das hier. Ich kann's auswendig. Jedes verdammte Wort davon.» Es war das «Glasperlenspiel». Und in der Küche, neben ein paar zerpfückten Paprikaschoten, fand Steiner den «Steppenwolf»²⁰. – Doch dies nur als Schlaglicht auf eine sich fast überstürzende Entwicklung, die 1968 den Höhepunkt noch nicht erreicht hatte. Wir gehen noch einmal zu den Lesern zurück und versuchen sie zu klassifizieren, um der Sache weiter auf den Grund zu kommen.

Die amerikanischen Germanisten Egon Schwarz und Eugene F. Timpe haben die Hesse-Leser in zwei Gruppen geteilt, die – im groben wenigstens – der ganzen amerikanischen Jugendbewegung entsprechen dürften,

nämlich in «eine passivere und eine aktivere Rebellion. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass eine jede dieser Richtungen ihren eigenen Hesse entwickelte. Die politisch radikalen hielten sich an die aggressiven Gesten in seinem Werk, an denen es ja nicht mangelt. Schliesslich sind nahezu alle Zentralgestalten entfremdete Widersacher der herrschenden Ordnung, die sich, wie der Verfasser im Leben, gegen die anerkannten Mächte der modernen Gesellschaft auflehnen: die Schule, das Militär, die Kirche, den Staat. Schonungslos werden die Hypokrisien des Bürgertums entblösst und seine moralischen Schwächen, Chauvinismus, Viktorianismus, Maschinenkult und Profitgier angegriffen, zusammen mit dem ganzen auf Sicherheit, Mass und Arbeit gegründeten Lebensstil. Die weitaus grössere Gruppe setzte sich aus den Drop-outs zusammen, die auf die Manifeste, Boykotts, Demonstrationen verzichteten und es statt dessen vorzogen, sich einzeln oder in Kommunen dem «System» zu entziehen. Was diese Mengen in Hesse einen «Guru» verehren liess, war wohl seine positive Einstellung gegenüber dem Gebrauch von Rauschgiften, der Psychoanalyse, überhaupt seine Bejahung der Innerlichkeit, der Seele, seine Hinneigung zu orientalischen Religionen, zu Mystik und Metaphysik²¹». Im gleichen Sinne schrieb 1970 die «Life-Book Review»: «Hesse spricht die Sprache der Jugend. Bei ihm fühlt sie sich nicht mehr an Ketten gelegt. Indem sie der Vergangenheit einen Tritt versetzen und elterliche Autorität zu Grabe tragen, zerbrechen Hesses Helden ihre Begrenzung und werden mündig. Letztlich liest die Jugend in Hesses Prosa eine Dichtung der Mündigkeit²².»

Antiautoritäre Autoritäten

Für dieses Urteil gab es noch Parallelen innerhalb Europas. Neu und erstaunlich aber war, Hesse einem Autor zur Seite gestellt zu sehen, der zur Autorität der antiautoritären Bewegung gemacht worden war, nämlich dem Philosophen und Soziologen Herbert Marcuse. «Zwei deutsche Schriftsteller» – so warnte der amerikanische Germanist Jeffrey L. Sammons unter der Überschrift «Notes on the Germanization of American Youth» – «zwei deutsche Schriftsteller sind es, die die Jugend in diesem Lande besonders faszinieren: Hermann Hesse und Herbert Marcuse. Hesse wurde vor allem zu einem Phänomen der Jüngeren²³.»

Diese Gleichstellung von Hesse und Marcuse wäre in Deutschland unmöglich gewesen. Die politisch geprägte Studentenbewegung der sechziger Jahre hielt Hesse für einen typisch deutschen «Innerlichkeitsromancier»; ihr hatte Gottfried Benn aus der Seele gesprochen, obwohl sie Benn als Faschisten ablehnte. Die Diskrepanz der Geltung ist den amerikanischen

Lesern nach und nach bewusst geworden, als man sich um eine Bewertung des Phänomens und um eine Selbstbesinnung bemühte. «Anfang der sechziger Jahre hatte nahezu jeder, den ich kannte, den ›Steppenwolf‹ oder ›Siddhartha‹ gelesen, die beide in erschwinglichen Taschenbuchausgaben erhältlich waren, und einige sogar ›Die Morgenlandfahrt‹ und ›Das Glasperlenspiel‹. In Berkeley gab es eine Bar mit dem Namen ›Steppenwolf‹, wo wir unser Bier tranken und Schach spielten. Ich glaube, wir waren alle ziemlich überrascht, als wir nach Jahren entdeckten, dass Hermann Hesse in seinem Geburtsland keineswegs als Underground-Schriftsteller gilt.» So der Rückblick des Amerikaners Fred Haines aus dem Jahre 1972; Haines ist der Drehbuchautor des «Ulysses»- und des «Steppenwolf»-Filmes²⁴.

Eine Beatband in California nannte sich «Steppenwolf» und trat in Kostümen auf, wie man sie den Figuren des Romans zudachte²⁵. Zuvor schon hatte sich eine kalifornische Theatergruppe den Namen «Steppenwolf» gegeben, und die Faszination des Wortes wurde noch grösser, als der LSD-Prophet Timothy Leary auftrat – 1963 – und Hermann Hesse zum «Poet of the interior Journey» erklärte²⁶. Nach der Entfernung aus dem Lehramt an der Harvard University «gründete Leary im Hudson Valley etwa zwei Stunden nördlich von New York City seine ›Castalia Foundation‹, eine ›Erlebnis-Werkstätte‹ für die Erweiterung des Bewusstseins durch die verschiedensten chemischen und psychologischen Mittel. 1966 brachte Leary dann eine ›psychedelische Zelebration‹ aufs Theater in Manhattan, wo er unter dem Titel ›Der Tod des Geistes‹ eine leicht umgearbeitete Version des Magischen Theaters vom Steppenwolf inszenierte²⁶». Auch wurde Hesse zum Befürworter des planvollen, bewusstseinsweiternden Drogenkonsums gemacht. «Die Kritiker erzählen uns, Hesse sei ein meisterhafter Romanzier. Nun, vielleicht. Doch der Roman ist ein soziales Modell, und das Soziale in Hesse ist exoterisch. Auf einer anderen Ebene ist Hesse der Meisterführer zum psychedelischen Erlebnis und seiner Anwendung. Vor deiner LSD-Sitzung solltest du ›Siddhartha‹ und ›Steppenwolf‹ lesen. Der letzte Teil des ›Steppenwolfs‹ ist ein unschätzbare Lehrbuch. Dann, wenn du vor dem Problem stehst, deine Visionen mit der Plastikpuppen-Routine deines Lebens in Einklang zu bringen, solltest du die ›Morgenlandfahrt‹ studieren. Suche dir einen magischen Zirkel. Bundesmitglieder warten überall auf dich. Bei grösserer psychedelischer Erfahrung wirst du dich mit dem Problem der Sprache und Kommunikation auseinandersetzen, und deine Gedanken und Taten werden sich in ihrer schöpferischen Verflechtung vervielfachen, wenn du mit den interfakultativen Symbolen, den vielstufigen Metaphern zu spielen lernst. ›Das Glasperlenspiel‹²⁷.» So schrieb Timothy Leary im Jahre 1963, ein Jahr nach Hesses Tod. Ob Hesse sich deshalb im Grabe umgedreht hat, wissen wir nicht. Sicher aber ist dreierlei:

Erstens: Hesse selbst hat nie Drogen genommen und den Konsum von Drogen nie empfohlen, auch im «Steppenwolf» nicht.

Zweitens: Timothy Leary mag manches ehrlich gemeint haben. Aber «die von ihm geleitete, religiös getarnte ‹Brotherhood of Eternal Love›, angeblich eine Non-Profit-Organisation, war eine der grössten bekanntgewordenen Rauschgift-Produktions- und Verteilungsapparate, Leary der PR- (Public Relation) Agent für ein gigantisches Geschäft²⁸». Leary wurde zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt, und der Plan, ihn die Hauptrolle im «Steppenwolf»-Film spielen zu lassen, war damit zunichte²⁹.

Drittens: Die Verquickung von Nostalgie und Outsidertum mit Interessen der Grossindustrie, die bei Timothy Leary vorlag, ist kein Zufall. Das gleiche gilt für die Wechselwirkung zwischen jugendlicher Protestbewegung und Industrieproduktion.

Vermarktung der Gegenkultur

Was unser Thema betrifft: Die Bewegung der Beatniks, die Counterculture, wurde von der Subculture und der Teenager-Kultur abgelöst. Diese aber war aus der Arbeitslosigkeit zahlreicher Jugendlicher entsprungen, die ihre Jugend, mithin ihre durch Automatisierung erzwungene Untätigkeit aus Mangel an Arbeitsplätzen verlängern mussten. «Der müssige Teenager, mit seinem grosszügigen Taschengeld von den arbeitenden Eltern, hatte eine ungewöhnlich hohe Kaufkraft, da die anwachsende Arbeitslosigkeit erstmalig nicht den geringsten Mangel am allgemeinen Lebensstandard aufkommen liess³⁰.» Dieser Teenager-Markt wurde – nicht nur in den USA – durch gezielte und massierte Werbung erschlossen. «Heute erscheint es wie Ironie, dass niemand sich so sehr bemühte, die antimaterialistische Gegenkultur zu erfinden und zu verewigen, wie gerade die amerikanische Geschäftswelt³¹.» Und die Sub- und Counterculture organisierte sich ihrerseits – an den Glas- und Chrometagen der Konzerne vorbei, aber nach deren Vorbild. «Das Phänomen ... ist längst über das Stadium sektiererischer Anfänge hinaus. Es hat seine weltumspannenden Organisationen, es verfügt über Informationsmittel wie Auskunftsbüros, Beratungsstellen und eine florierende Underground-Presse. Das Unbehagen und der Überdruß in der technischen, leistungsorientierten Welt haben sich institutionalisiert³².»

Gegenkultur und Subkultur kamen vorübergehend wieder zusammen. Der Protest gegen den Vietnam-Krieg brachte auch Beatniks und Teenager einander nahe; aber die Politisierung war nur vorübergehend. Der so geschaffene Markt jedoch blieb. Theodore Ziolkowski hat mit Recht darauf hingewiesen, dass es hier weniger um ästhetische als um soziologische Probleme gehe³³.

An all dem hat Hesse einen Anteil, der den Mitteleuropäer verblüfft. Man muss die neue Verkaufsstrategie der drei amerikanischen Verlage Harper & Row, Farrar, Straus & Giroux und Holt, Rinehart & Winston mit veranschlagen: die rasche, ja plötzliche Belieferung mit billigen Ausgaben, die am Kiosk, im Drugstore, an Bushaltestellen und im Supermarket vertrieben wurden³⁴. Den Ausgaben lagen meist neue und bessere Übersetzungen zugrunde, und die Ausstattung wurde anspruchsvoll. So entwarf der international angesehene Designer Milton Glaser für mehrere Taschenbücher, darunter «Rosshalde», «Narziss und Goldmund» und die «Autobiographischen Schriften», die Umschläge, indem er verschiedene Hesse-Porträts stilisierte und das Besondere des Buches wie die Einheitlichkeit der Reihe vorzüglich zur Geltung brachte³⁵.

Hesse und die Folgen

Der Anteil Hesses sei durch einige Zitate erläutert. Sie rühren von jungen Amerikanern her, die sich bei lebenswichtigen Entscheidungen an Hesse hielten. Von Timothy Leary sprachen wir schon, der sich – wie sein Gefährte Ralph Metzner – auf Hesse berief, zu Unrecht, aber deshalb nicht weniger wirksam. In den Kommunen des amerikanischen Westens hat jener Satz Schule gemacht, dass Hesse der «Meisterführer zum psychedelischen Erlebnis» sei. «Für mein Gefühl sind wir hier mehr auf dem Siddhartha-Trip als auf irgendeinem andern.» So ein Kommunarde in California, der mit seiner Gruppe über Hesses Indien-Roman meditierte³⁶.

Andere Wirkungen sind ähnlich spirituell, greifen aber in die Praxis ein: mit Hilfe des «Steppenwolf»-Romans will John Kay, Bandleader und Leadsinger der «Steppenwolf-Band» in California, «das ziellose Umherschweifen zwischen Establishment und dem Aussteigen aus der herrschenden Gesellschaft» beenden, um «das Beste zweier Welten zu erlangen³⁷». Und John Lion, der das «Steppenwolf-Theatre» in San Francisco gründen half – eine Bühne, die «grundsätzlich dem Konzept des <Magischen Theaters> aus dem <Steppenwolf> entsprechen sollte», John Lion also glaubt, dass «der Standort des nordamerikanischen Intellektuellen ... dem des Helden im <Steppenwolf>» sehr gleiche³⁸.

Die Reaktion des Intellektuellen konnte zum Beispiel bedeuten, dass man die Armee verließ, erklärter Pazifist und Gegner des Vietnam-Krieges wurde – und mit der radikalen Ablehnung jeglicher Gewalt Hesses Intentionen sicherer traf als Timothy Leary. Jene Studenten, die der Universität den Rücken kehrten, um Kinder in den Slums zu betreuen, verstanden besser als die meisten Kritiker, weshalb Josef Knecht Kastalien aufgab und sich

der Erziehung des jungen Tito Designori widmete; sie griffen die Übel der Gesellschaft an jenem Punkt an, wo der einzelne seinen besonderen Beitrag zu leisten hatte. Die Kriegsdienstverweigerer konnten sich mit Harry Haller (und Hesse) um so eher verbunden fühlen, als sie wie diese wegen ihres Pazifismus frühere Freunde verloren³⁹.

Solch verhältnismässig durchdachte Reaktionen decken nicht die ganze Breite ab. Man hat Hesse häufig als «Guru», als Seelenführer nach Art des Yogi, beansprucht – und zwar in weiten Teilen der psychotherapeutischen Subkultur, die «von Gilgamesch bis Hermann Hesse, Dante, Chaucer, die Bibel, christliche Mystik, atheistische Existenzphilosophie, Zen-Buddhismus, Joseph Conrad, Chassidismus, Kafka, Shakespeare, die Indianer» und neuerdings auch mit Carlos Castaneda alles einrührt, was die Suppe heilsam und undurchsichtig machen soll⁴⁰.

Manche Hesse-Anhänger verstiegen sich freilich noch weiter und erhoben Hesse zur Ehre ihrer mit Blumen oder selbstgedüngten Feldfrüchten geschmückten Altäre. Die Aussage des jungen Sasha, des Mitgliedes einer jener Hesse auch in der Küche lesenden Landkommunen in Tennessee oder New Mexico, stehe dafür; er beschreibt seine Verehrung so: «Hesse ist schön. Hesse ist Gott. Er ergreift dich, als wäre er ein Teil deiner selbst. Als wäre er in deiner Seele. Er klopft an verschlossene Türen. Er wartet, bis wir wissen, wo wir sind. Bis wir uns vertraut fühlen. Dann öffnen sich die Türen. Und wir sehen uns nackt. Alle Wahrheiten der Welt in uns tragend. Niemand mehr kann über uns urteilen⁴¹.»

Ursachen

«Hesse ist schön. Hesse ist Gott.» Die Blasphemie lässt sich auf die Absicht zurückführen, mit und in einem Stück Literatur «alle Wahrheit der Welt» zu finden, sie in sich als eigensten, ständig gegenwärtigen Besitz zu erwerben und nichts zwischen sich und dem Vermittler dieser Wahrheit zu dulden. Was der junge Sasha lästerlich ausdrückt, schliesst das ein, was Hesse schon im «Demian» zum Ziel aller Krisen und Wanderungen erklärt hatte: dass das Individuum etwas so Selbständiges und Unerhörtes sei, dass – im Extremfall – keine andere, menschliche Macht zwischen es und seinen Ursprung sich drängen dürfe; denn von diesem habe es seine Wahrheit erhalten. Im «Demian», dem Weltkriegsroman von 1918/19, hiess das so: «Was das ist, ein wirklich lebender Mensch, das weiss man heute weniger als jemals, und man schießt denn auch die Menschen zu Mengen tot. Jeder Mensch aber ist der einmalige, ganz besondere, in jedem Fall wichtige und merkwürdige Punkt, wo die Erscheinungen der Welt sich kreuzen, nur einmal so und nie wieder.»

Das ist die säkularisierte Fassung jener pietistisch-christlichen Forderung,

die das Elternhaus in Calw und in Basel dem jungen Hesse auf fast unmenschliche Weise eingepägt hatte: nur wer eine unmittelbare, unverstellte Beziehung zur Wahrheit – im christlichen Sinne – gewonnen habe, könne vor der Gemeinschaft und vor sich selbst als wirklicher, vollwertiger Mensch gelten.

Die vom deutschen Pietismus geforderte Unmittelbarkeit des Einzelnen zu Gott, soweit sie in Riten und Konventionen erworben und bewahrt werden sollte, hat Hesse in einer jahrzehntelangen Revolte gegen den theologischen Vater und dessen Christentum bekämpft, aber eben dadurch sich anverwandelt. Seine Wirkung in Deutschland wie in den USA, so unterschiedlich sie im konkreten sein mag, geht auf diese Maxime der Unmittelbarkeit des Einzelnen zum Ganzen, auf die Forderung nach Unabhängigkeit von Konventionen und Grenzen zurück. Dieses Grundverlangen hat Hesse vorgelebt und in poetische Figuren übersetzt. Dass die Lebensgeschichte des Autors und die Fiktionen seiner Kunst sich so nahe zu stehen scheinen, begünstigt die Identifikation des Lesers, der Autor und Figur in eins sieht und so sich zu einem Muster und Leitbild verhilft. Eben dies aber, dass nämlich der eine wie der andere lebe, handle und sich entscheide, hatte Hesse zugunsten einer absoluten Urteilsfähigkeit und Individuation aufzulösen versucht. Nur diejenigen, die so Individuum geworden seien, wollte er als Menschen gelten lassen. Er selbst mag nicht immer bemerkt haben, wie nahe er damit den Maximen seiner pietistischen Väter kam.

Die Einmaligkeit des Einzelnen nicht durch das überlieferte Christentum, sondern eine synkretistisch gespeiste Kunst erreichen zu wollen, ist ein Teil jener Säkularisation, gegen die die Theologen seit dem 18. Jahrhundert angetreten waren. Den Missionseifer des Vaters und Grossvaters wiederholt Hesse in der Poesie. Leidenschaft und Ziel sind ähnlich, die Mittel der Verwirklichung unterscheiden sich. Die Wirkung setzt beide Male voraus, dass Einzelne sich bewegen lassen und den Anstoss weitergeben. Was dabei realiter geschieht, hängt davon ab, wie der Einzelne und seine historischen und sozialen Bedingungen sich abgleichen. Wir versuchten dies am Beispiel «Hesse in den USA» zu schildern.

Prognosen

Die spektakuläre Wirkung Hesses in Nordamerika ist vorbei. Wer 1977 – in Princeton etwa – ein Hesse-Seminar ansetzt, findet weniger Hörer als drei, vier Jahre zuvor⁴². Aber die Auflagen steigen weiter⁴³, und die Hesse-Literatur gehört zum besten, was die US-Germanistik hervorgebracht hat. Sie dürfte den Gegenstand Hesse im Auge behalten, auch wenn der Literaturbetrieb sich neue Lieblinge schafft.

Jene Grundbewegung, die durch die amerikanische Hesse-Begeisterung sichtbar wurde, ist ablösbar; sie kann anhand anderer Gestalten wiederholt oder umgekehrt werden: ein Autor, den die etablierte Kritik des Herkunftslandes als traditionell, ja epigonal und trivial einstuft, und der dort dennoch Millionen von Lesern aller Ansprüche in fester, nicht selten überlegter Gegenstellung gegen das intellektuelle Establishment findet, ein solcher Autor wird für einen anderen Bereich, der dem Herkunftsland mannigfach entgegengesetzt ist, zur Symbolfigur des Widerstandes gegen etabliertes Verhalten. Die in diesem Sinne aggressiven Gebärden in Hesses Werk förderten die Umwertung zu einem Zeitpunkt, da die Pflege des amerikanischen Literaturkanons in Deutschland – als Amerikanistik – institutionalisiert worden ist. Gleichzeitig hatte der Autor Hesse seine Abneigung gegen Amerika entschieden ausgesprochen⁴⁴.

Dass diese persönliche (den amerikanischen Lesern nicht bekannte) Distanz zu einem modernen Staat und dessen Komplexität mit bestimmten Komponenten dieser Vielschichtigkeit zusammentraf, das heisst dass die Gegensätze aufeinander zuliefen und sich berührten, entspricht beinahe der rhetorischen Figur des Chiasmus. Er scheint dem Phänomen: der Europäer Hesse in den USA zugrundezuliegen. Der Mittelpunkt wäre der Ort der vorübergehenden und doch unumgänglichen, fortwirkenden Gemeinsamkeiten der Ausgangsbereiche.

Diese Gemeinsamkeiten könnten darin bestehen, dass – nach der Neutralisierung und Integration der jugendbewegten Proteste in beiden Erdteilen – neue Leitbilder sich durchsetzen, so wie Hesse vor zehn Jahren zu einem solchen geworden war. Die offizielle Wertschätzung in den USA und in der Bundesrepublik könnten sich angleichen – auf eine differenzierende Beurteilung Hesses hin. Daneben dürfte jene Leserschaft bestehen bleiben, ja wachsen, die – mit gutem Recht – aus Lust am Gegenstand wie aus Bedürfnis nach solcher Orientierung zu den Büchern Hesses greift. Dessen Anliegen: durch Individuation zu einem besseren Menschsein zu kommen, ist anziehend auch dann, wenn die poetische Darstellung unterschiedlich beurteilt werden kann. In diesem Sinne verstehen wir die nach wie vor steigende Nachfrage. Die für die USA und die Bundesrepublik zu erhaltenden Zahlen widerlegen die regelmässig vorgebrachte Meinung, mit Hesse sei es vorbei; vielleicht soll damit ein Fall entschärft werden, der länger und fruchtbarer provozieren kann als der Protest einer Altersgruppe⁴⁵.

Hesse zwischen West und Ost

Gilt diese Prognose nur für den westlichen, «bürgerlichen» Bereich? Dagegen spricht die erstaunlich wachsende Beliebtheit in der DDR, der

Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern. Der für West und Ost gemeinsame Punkt kann unschwer vermutet werden. Ob er nur im «Ausdruck der Desillusionierung über den Charakter der spätkapitalistischen Gesellschaft» zu suchen ist? Oder ob Hesses «unnachsichtige Kritik» auch auf nicht-kapitalistische Gesellschaften angewandt werden sollte⁴⁶? Es wäre wohl im Sinne des Autors, der aller einseitigen Inanspruchnahme beharrlich entgegenarbeitete und sein Leben – im Juli 1951 gegenüber Hans Bodmer – resümierte: «So schwamm ich alter Hecht im trüben Gewässer des Aktuellen, umgaukelt von westlichen und östlichen Ködern, ohne jedoch anzubeissen⁴⁷.»

Nach Abschluss des Manuskripts wurde mir der Wortlaut des Vortrages «Hermann Hesse in den USA» zugänglich, den Theodore Ziolkowski auf dem Internationalen Hermann-Hesse-Symposium in Marbach a. N. (13.–15. April 1977, vgl. den Bericht in Heft 3/1977 dieser Zeitschrift, hielt; ich verdanke ihm mehrere Präzisierungen. Der Vortrag enthält die bisher umfänglichsten Nachweise und ist aus genauer Kenntnis und als Rückblick auf ein überschaubar gewordenen Phänomen geschrieben.

¹Brief an Ernst Robert Curtius, in: Ausgewählte Briefe, mit einem Nachwort von Max Rychner. Wiesbaden 1957, S. 200. – ²12. Jg. Nr. 28, 9. Juli 1958, S. 42–48. – ³Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1957. – ⁴A. a. O., S. 42. – ⁵Eugene F. Timpe, Hermann Hesse in the United States. In: Symposium XXIII, 1969, S. 73. – Vgl. die New York Times vom 10. August 1962, wo der Todesnachricht hinzugefügt wird, Hesses Werke seien für Amerikaner «unzugänglich». (Angeführt nach Ziolkowskis Marbacher Vortrag, S. 9.) – Die Auseinandersetzung um Hesse wurde in den USA vereinzelt mit gleicher Schärfe und von ähnlichen Positionen des Geschmacks aus wie in Deutschland geführt; vgl. die rüde Abqualifizierung, die Dwight MacDonald im «New Yorker» vom 23. Januar 1954, S. 99, einem Artikel zuteil werden liess, womit Oskar Seidlin einen der ersten, für die USA gedachten Überblicke über Hesses Werk gegeben hatte. – Die Nachweise bei Egon Schwarz, Hermann Hesse, the American

Youth movement and problems of literary evaluation. In: PMLA 85, 1970, S. 977, Anm. 2. (Vgl. die Anm. 20 genannte deutsche Fassung.) – ⁶Timpe, a. a. O., S. 74. – Thomas Manns Vorwort («Einleitung zu einer amerikanischen <Demian>-Ausgabe») auch in: Über Hermann Hesse. Erster Band 1904–1962. Hrsg. von Volker Michels. Frankfurt a. M. 1976 (st 331), S. 153 bis 158. – ⁷Vgl. Ziolkowskis Marbacher Vortrag, S. 9, und Werner Weber, Messe in Amerika. In: W. W., Forderungen. Zürich 1970, S. 86f. – ⁸Angeführt nach Werner Weber, a. a. O., S. 86f. – ⁹Angeführt nach Theodore Ziolkowski, Saint Hesse among the Hippies. – In: The American-Germanic Review XXXV, 1969, S. 19. – ¹⁰Vgl. Ziolkowski, a. a. O., S. 19. – ¹¹In der «Frankfurter Allgemeinen» (FAZ) vom 27. November 1976. – ¹²Vgl. Ziolkowski, a. a. O., S. 20. – ¹³Vgl. Demetz, a. a. O. – ¹⁴Gerhard Mahr, Demontage eines Bildes oder ein literaturkritisches Dilemma. Drei Kapitel zur Hesse-Rezeption der Gegenwart. In: Akzente 23, April 1976, S. 181f. – ¹⁵Bei Victor Gollancz. – ¹⁶Fred Haines, Hermann Hesse und die amerikanische Subkultur. In: Materialien zu Hermann Hesses «Der Steppenwolf». Hrsg. von Volker Michels. Frankfurt a. M. 1972, S. 391. – ¹⁷Vgl. Egon Schwarz, Ein Fall globaler Rezeption: Hermann Hesse im Wandel der Zeiten. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 4, 1974, S. 56f. – ¹⁸Vgl. Fred Haines, a. a. O., S. 390f., und Ziolkowskis Marbacher Vortrag, S. 10. –

¹⁹So Dieter Lattmanns Beobachtung in: *Geschriebene Reisen. Nachdenken über eine Literaturgattung*. In: FAZ, 2. Dezember 1976. – ²⁰Angeführt nach Egon Schwarz, *Hermann Hesse, die amerikanische Jugendbewegung und Probleme der literarischen Wertung*. In: *Basis I*, 1970, Frankfurt a. M. 1970, S. 120. – George Steiners Bericht u. d. T. «Eastward Ho!» in: *The New Yorker*, 18. Januar 1969, S. 87–97. – Egon Schwarz zitiert daraus in der englischen, oben Anm. 5. genannten Fassung seines Artikels, *PMLA* 85, 1970, S. 979. – ²¹Egon Schwarz, *Ein Fall ...*, S. 57. Vgl. auch Timpe, a. a. O., S. 76. – Zu den neuen Zwängen der Sub- und Gegenkultur vgl. John Rothchild and Susan Wolf, *The Children of the Counterculture*. New York 1976. – ²²Angeführt nach dem Prospekt «Werkausgabe Hermann Hesse» des Suhrkamp-Verlages. – ²³In: *The Yale Review* 59, Frühjahr 1970. Vgl. Ziolkowskis Marbacher Vortrag, S. 14. – Hier angeführt wie Anm. 22. – ²⁴Fred Haines, a. a. O., S. 391. – ²⁵Vgl. Hans-Joachim Bernhard, *Hesse-Pflege und Hesse-Kult*. In: *Neue deutsche Literatur* 21, 1973, S. 105. – ²⁶«Poet of the interior Journey» ist der Titel von Timothy Learys und Ralph Metzners Aufsatz in der «*Psychedelic review*» I, 1963, S. 167–182, deutsch in: *Materialien zu Hermann Hesses «Der Steppenwolf»*, S. 344–353. – Das folgende Zitat stammt aus Ziolkowskis Marbacher Vortrag, S. 11. – ²⁷*Materialien zu Hermann Hesses «Der Steppenwolf»*, S. 352. – ²⁸*Der Spiegel* 39, 1974, S. 142. – ²⁹Vgl. Florian Hopf, *Timothy Leary als Steppenwolf? Ein Hermann-Hesse-Film mit Hindernissen*. In: FAZ, 23. November 1972. – Ziolkowski (in seinem Marbacher Vortrag, S. 3f.) erörtert die Entstehung des «Steppenwolf»- und des «Siddhartha»-Filmes (den Conrad Rooks produzierte); dass beide Filme nicht zum Zuge kamen, führt er auf mangelhafte künstlerische Qualität zurück. Die englische, bei Penguin erschienene Taschenbuchausgabe des «Steppenwolfs» hat auf dem Umschlag Bilder aus diesem Film, in dem dann der Schwede Max von Sydow

den Harry Haller übernahm. Vgl. den Bildbericht in: *Stern* 49, 1973, S. 252ff. – Zur «Siddhartha»-Verfilmung vgl. Schwarz, *Ein Fall ...*, S. 59, Anm. 6. – Vridhagiri Ganeshan meint (S. 12f.) in dem Vortrag «Hesse in Indien», den er auf dem (vor Anm. 1 genannten) Marbacher Symposium hielt, die seit 1976 in Indien gezeigte, für dortige Verhältnisse freizügige «Siddhartha»-Verfilmung verdanke ihren Erfolg eher der Zensur, und der Film erschwere eine sachliche Beurteilung Hesses in Indien. – ³⁰Fred Haines, *Materialien*, S. 392. – ³¹Fred Haines, a. a. O. – ³²Anton Krättli, *Hesse und die Gegenkultur*. In: *Schweizer Monatshefte* 49, 1969/70, S. 1032. – ³³A. a. O., S. 22f. – ³⁴Vgl. Fred Haines, a. a. O., S. 395. – ³⁵Vgl. Milton Glaser, *Graphik und Design*. Mit einem Vorwort von Jean Michel Folon. Aus dem Amerikanischen von Peter Hahlbrock. Berlin 1974. – ³⁶Angeführt nach dem Manuskript der Sendung «Hermann Hesse – Heiliger der Hippies?» von Franz Baumer, das der Bayerische Rundfunk (Prod. Nr. 46958) mir dankenswerterweise überliess; im folgenden angeführt als: BR, hier vgl. S. 4. – ³⁷BR, S. 2. – ³⁸BR, S. 16. – ³⁹Die Sätze: «Jene Studenten ... verloren» sind meine freie Übersetzung aus dem Anm. 9 genannten Aufsatz Theodore Ziolkowskis, hier S. 23. – ⁴⁰Vgl. Helmuth Rath, *Der Psychotherapeut als Guru* (d. i. die Rezension von Sheldon B. Kopp. *Triffst du Buddha unterwegs*. Aus dem Amerikanischen von Jochen Eggert. Düsseldorf 1976). In: FAZ, 3. Januar 1977. – ⁴¹BR, S. 15. – ⁴²Nach freundlicher Mitteilung Theodore Ziolkowskis vom 20. Januar 1977. Vgl. seinen vor Anm. 1 erwähnten Marbacher Vortrag. – ⁴³Vgl. den Anm. 13 genannten Artikel von Peter Demetz «Die Amerikaner bleiben bei Hesse und Grass» und die darin erwähnte Tatsache, dass zur Zeit 45 Hesse-Titel auf dem amerikanischen Markt käuflich sind. Deren Auflagenhöhe wird von den US-Verlagen – wegen der Lizenzgebühren? – ungern genannt; in Japan ist es ähnlich. – Nach freundlicher Mitteilung Volker Michels' vom 26. Oktober 1976. – ⁴⁴Hesse

lehnte es ab, der Yale University seine Manuskripte zu übergeben; dort sollte ein Hesse-Archiv – ähnlich der 1938 begonnenen Thomas Mann Collection – eingerichtet werden. Seine Begründung lautete: «Solange vom alten Europa noch etwas übrig ist, sollen meine Sachen hier bleiben.» Vgl. Klaus W. Jonas, Hermann Hesse in Germany, Switzerland and America. In: Istituto Universitario Orientale. Annali, Sezione Germanica XII, 1969, S. 267–277; vgl. dort, S. 278ff., die Auswahlbibliographie der englischen Literatur von und über Hesse. – ⁴⁵Volker Michels verdanke ich die Zahlen für den Absatz in der Bundesrepublik. In ihr wurden 1970 rund 80 000 Hesse-Bücher verkauft; 1975 waren es rund 551 000 Exemplare, eine Anzahl, die im Herbst 1976 für dieses Jahr schon überschritten war. – ⁴⁶Beide Zitate

aus dem klugen, aber axiomatisch marxistisch argumentierenden Aufsatz von Hans-Joachim Bernhard, Hesse-Pflege und Hesse-Kult. In: Neue deutsche Literatur 21, 1973, S. 104f. – Der Aufsatz ist erweitert in: Fritz Böttger, Hermann Hesse. Leben, Werk, Zeit. Berlin: Verlag der Nation 1974, 2. Aufl. 1975, S. 445–473. – Böttgers in den – bekannten – Fakten zuverlässige Biographie sucht zu vermitteln zwischen der parteiamtlichen Geringschätzung und dem – auch devisenmässig bedeutsamen – Leserinteresse in der DDR; das Problem fügt sich dem für die USA und die Bundesrepublik entwickelten Modell ein. – ⁴⁷Angeführt nach Hans Daiber, Sehnsucht nach Hermann Hesse. (D. i. die Rezension der Anm. 45 genannten Biographie Fritz Böttgers.) In: FAZ, 7. Februar 1976.

Sprüngli

**Glace-Spezialitäten
von Sprüngli**
in grosser Auswahl

Confiserie am Paradeplatz, Zürich
Stadelhoferplatz * Shop-Ville
Shopping-Center Spreitenbach
Einkaufszentrum Glatt

INDEP

TREUHAND- UND REVISIONS-AG

Postfach 291
8039 Zürich
Talacker 35

Revisionen,
Expertisen,
Beratung in Steuer-
und
Wirtschaftsfragen,
Inkassi und
Auskünfte